

Vorwort

Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden zahlreiche neue hermeneutische Begriffe und Konzepte etwa aus Kulturanthropologie, Sozialwissenschaften, Gender Studies und Postcolonial Studies in das analytische Repertoire biblischer Exegese aufgenommen und dabei kritisch weiterentwickelt.

Eine vergleichsweise neue, ebenso herausfordernde wie bereichernde Anregung erwächst der biblischen Exegese seit einigen Jahren durch die Etablierung der sogenannten Disability Studies, die in einem betont inter- und transdisziplinären Zugang Herkunft, Anatomie und Wirkmächtigkeit des Phänomens „Behinderung“ analysieren. Wie die Disability Studies selbst, so entwickelten sich auch exegetische Ansätze, die deren Konzeptionen aufgriffen, zuerst im angelsächsischen Raum¹, wo das entsprechende Forschungsfeld mittlerweile bereits erste diskursive Verzweigungen aufweist².

Mit dem vorliegenden Band, der auf eine gleichnamige Tagung zurückgeht, die vom 18.–20. Mai 2011 am Institut für Katholische Theologie der Universität Koblenz-Landau (Campus Landau) stattfand, wird nun erstmalig auch im deutschsprachigen Kontext die Bedeutung der Kategorie *disability* auf verschiedenen Ebenen biblischer Hermeneutik erkundet, wobei auf grundlegende Arbeiten im Bereich der Systematischen und Praktischen

¹ Einen wichtigen Meilenstein bildete dabei die Gründung der „Biblical Scholarship and Disability Consultation“ (jetzt: „Healthcare and Disability in the Ancient World“) innerhalb der Society of Biblical Literature im Jahr 2004, aus deren Arbeit der wegweisende Band Hector Avalos/Sarah J. Melcher/Jeremy Schipper (Hg.), *This Abled Body. Rethinking Disabilities in Biblical Studies* (SBL Semeia Studies 55), Leiden/Boston 2007, hervorging.

² Das verdeutlicht etwa die forschungsgeschichtliche Skizze von Hector Avalos, *Redemptionism, Rejectionism and Historicism as Emerging Approaches in Disability Studies*, in: *Perspectives in Religious Studies* 34. 2007, 91–100. Wie jüngst auch Candida Moss/Jeremy Schipper, *Introduction*, in: dies. (Hg.), *Disability Studies and Biblical Literature*, New York 2011, 1–11: 5 f. betonen, liegt dabei insgesamt ein gewisser Schwerpunkt im Bereich des Alten Testaments, wo bereits mehrere substantielle Monographien vorliegen. Vgl. z. B. Saul M. Olyan, *Disability in the Hebrew Bible. Interpreting Mental and Physical Differences*, Cambridge u. a. 2008; Rebecca Raphael, *Biblical Corpora. Representations of Disability in Hebrew Biblical Literature* (Library of Hebrew Literature, Old Testament Studies 445), New York/London 2008; Jeremy Schipper, *Disability Studies and the Hebrew Bible. Figuring Mephibosheth in the David Story* (Library of Hebrew Bible, Old Testament Studies 441), New York/London 2006; ders., *Disability and Isaiah's Suffering Servant*, Oxford 2011; sowie zu den Qumran-Texten Johanna Dorman, *The Blemished Body. Deformity and Disability in the Qumran Scrolls*, Groningen 2007.

Theologie aufgebaut werden kann³. Neben der historisch-philologischen Arbeit an den Texten des Alten und Neuen Testaments (BIBLISCHE KONSTRUKTIONEN) ist dabei die vielfältige und ambivalente Wirkungsgeschichte dieser Texte (FRÜHCHRISTLICHE REZEPTIONEN) ebenso im Blick wie gegenwärtige Applikationen in (sonder)pädagogischen Diskursen (PÄDAGOGISCHE IRRITATIONEN).

Ausgehend von Lk 14,12–14 stellt *Markus Schiefer Ferrari* in seinem einführenden Beitrag zehn exemplarische Zugangsweisen zum Phänomen „Behinderung“ in der neutestamentlichen Bibelwissenschaft vor. Angesichts der Vielfalt der Interpretationen und der Existenz unterschiedlicher Paradigmen in den Disability Studies wird deutlich, wie mannigfaltig der sich am Schnittpunkt zwischen Exegese und Disability Studies entspinnde Diskurs ist.

In seiner detaillierten Exegese von Lev 21,16–24 verdeutlicht *Thomas Hieke* nicht nur die kunstvolle Struktur und semantische Problematik der Perikope, sondern bietet auch mögliche Szenarien zu ihrer historischen Verortung und der entsprechenden ursprünglichen Intention an. Hieke sieht in Lev 21,16–24 nicht so sehr einen exklusiven Text, der im Kontext biblischer Traditionen (nur) zu ertragen wäre, sondern benennt auch mögliche Impulse für gegenwärtige Applikationen.

Wie Paulus mit dem modernen Begriffsfeld „Behinderung“ korrelierende Vorstellungskomplexe thematisiert und im Rahmen seiner Kreuzestheologie argumentativ verwendet, stellt *Michael Tilly* in umfassender Weise dar. Dabei wird deutlich, dass Paulus vielfach eine pejorative Wertung von körperlicher und geistiger „A-Normalität“ als diskursive Grundlage voraussetzt. Somit zeigt sich auch im paulinischen Denken eine durchaus ambigue Haltung gegenüber dem Phänomen „Behinderung“. Deshalb hält die Theologie des Paulus zwar wesentliche Impulse für eine inklusive Theologie bereit, ist aber gerade nicht schlechthin als solche zu qualifizieren.

Im narrativen Netzwerk des Markusevangeliums weist *Markus Tiwald* auf den spannungsvollen Kontrast zwischen dem Unverständnis der Jünger

³ Im Besonderen ist dabei an Ulrich Bach zu denken, dessen energisches Plädoyer für eine „Theologie nach Hadamar“ erstmalig auf zentrale, hier zu diskutierende Fragen hinwies und trotz mancher Unausgewogenheiten (vgl. Wolfgang Grünstäudl, An Inclusive Mark? Critical Reflections on Ulrich Bach's Theology After Hadamar, in: *Journal for Religion, Disability, and Health* 15. 2011, 130–138) wesentliche Impulse für eine inklusive Theologie gab (vgl. zur Einführung Ulrich Bach, Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz. Bausteine einer Theologie nach Hadamar, Neukirchen-Vluyn 2006), wie etwa der wichtige Entwurf von Ulf Liedke, Beziehungsreiches Leben. Studien zu einer inklusiven theologischen Anthropologie für Menschen mit und ohne Behinderung (APLH 59), Göttingen 2009, eindrücklich belegt. Vgl. auch Johannes Eurich, Gerechtigkeit für Menschen mit Behinderung. Ethische Reflexionen und sozialpolitische Perspektiven (Campus Forschung 940), Frankfurt/New York 2008 und Lars Mohr, Schwerste Behinderung und theologische Anthropologie (Lehren und Lernen mit behinderten Menschen 22), Oberhausen 2011.

und der positiven Darstellung gesellschaftlich marginalisierter Personen(gruppen) hin und illustriert diesen an den drei Texten Mk 5,1–20; 5,21–43 und 10,46–52. In dieser erzählstrategischen Grundhaltung des Markus sieht Tiwald die Intention der Verkündigung Jesu gewahrt und als Kritik an urchristlichen Fehlentwicklungen in neuem Kontext aktualisiert.

Seinem Ansatz einer konstruktionsgeschichtlichen Exegese folgend, nähert sich *Alois Stimpfle* einem in den Diskussionen um Disability und biblische Traditionen häufig angeführten Text, der Heilung des Blindgeborenen in Joh 9. Stimpfle erörtert die Differenz zwischen dem durch den *body turn* geprägten Blick disability-orientierter Exegese und der offenbarungstheologisch grundierten Anthropologie des johanneischen Textes, wobei die Aufmerksamkeit für den eigenen hermeneutischen Standpunkt zum Korrektiv vermeintlich objektiver Textarbeit wird.

Über die Ränder der kanonischen Sammlungen hinaus greift der Beitrag von *Tobias Nicklas*, der dem Zusammenhang zwischen Leiblichkeit und Gottesbeziehung in frühjüdischem und frühchristlichem Denken nachspürt. Als Beispiele werden das Martyrium der sieben Brüder und ihrer Mutter (2. Makk 7), die Auferstehungsschilderung der Petrusapokalypse (v. a. ApkPetr 4–6), drei Texte des Markusevangeliums (Mk 1,40–45; 9,42–48; 10,46–52) und die paulinische Reflexionen zum Thema „Leib“ herangezogen. In der Vielfalt der Bildwelten und theologischen Zusammenhänge benennt Nicklas als durchgängiges Motiv die Funktion des menschlichen Leibes als Ort der Verbindung zu Gott, wobei „Leib“ zwar keine vom physischen Körper unabhängige Kategorie ist, aber auch nicht in der Identität mit diesem aufgeht.

Die produktive Spannung zwischen philosophischem Denken und biblischer Überlieferung innerhalb frühchristlicher Theologie entfaltet *Ilaria Ramelli* an zahlreichen Beispielen aus den Schriften von Bardesanes und Origenes. Dabei wird vor allem bei Origenes insofern ein neuer Zugang zum Phänomen „Behinderung“ deutlich, als er eine bewusste Übernahme körperlicher Differenz durch präexistente Seelen kennt, die mit einer solcherart geprägten Inkarnation zur eschatologischen Vollendung des Kosmos beitragen.

Wolfgang Grünstäudl stellt die Frage, ob und in welcher Art sich die Blindheit des Didymus von Alexandrien als prägender Faktor seines umfangreichen exegetischen Schaffens nachweisen lässt. Dabei wird nicht nur deutlich, dass Didymus wohl bereits von seinen Schülern unter Rückgriff auf einen antiken Topos als „blinder Seher“ stilisiert wurde, sondern auch mit welcher Selbstverständlichkeit Didymus selbst die metaphorische Verwendung von Blindheit als Äquivalent zu Sünde und Gottferne gebraucht.

In den Diskurskosmos der Sonder- und Heilpädagogik führt der Beitrag von *Erik Weber* ein. Gerade innerhalb jener wissenschaftlichen Disziplin, die sich traditionell als dem Wohl von Menschen mit einer Behinderung verpflichtet weiß, werden intensive Debatten um die konzeptionelle Fassung von Behinderung ausgetragen, wobei mitunter so etwas wie eine diskursive

„Erblast“ spürbar wird. Weber sieht in der Kategorie der *Haltung* ein grundlegendes Element einer inklusiven Epistemologie sowie einen Ansatzpunkt zum interdisziplinären Gespräch mit Theologie und Exegese.

Lars Mohr demonstriert am Beispiel des *dominium terrae* eindrücklich, wie sehr Theologumena, die beanspruchen, für alle Menschen Gültigkeit zu besitzen, in der Begegnung mit der Lebenswirklichkeit von Menschen mit einer schweren Behinderung Schwierigkeiten haben, ihrem universalen Anspruch gerecht zu werden. Den Herrschaftsauftrag aus Gen 1,28 begreift Mohr dabei als „Auftrag zur Kultur“, den auch Menschen mit einer schweren Behinderung erfüllen.

Der Beitrag von *Anita Müller-Friese* zeigt instruktiv auf, dass Bibeldidaktik in sonderpädagogischen Kontexten grundlegende Fragestellungen und Anliegen allgemeiner Bibeldidaktik teilt. Deshalb sind die Lehr- und Lernerfahrungen in sonderpädagogischem Kontext unverzichtbares Konstitutivum und Quellort angemessener bibeldidaktischer Theoriebildung.

Schließlich wird bei *Matthias Bahr* die Rückwirkung der Diskussion um *disability* auf die Gestalt zeitgemäßer Religionsdidaktik zum Thema. Wie kann „Behinderung“ zum Thema des Religionsunterrichts werden, ohne schematische und stereotype Rollenkonstruktionen fortzuführen? Bahr verdeutlicht an Beispielen aus Unterrichtshilfen, dass diese Fragestellung durchaus realen Hintergrund besitzt und zeigt auf, welches Potential in direkten Begegnungen von Menschen differenter Körperlichkeiten steckt.

Allen Autorinnen und Autoren, die sich auf die innovative Thematik eingelassen, diese auf der gemeinsamen Tagung diskutiert und unter Einbringung ihrer Expertisen in vielgestaltiger Form erschlossen haben, möchten wir sehr herzlich danken. Herrn Prof. Dr. Johannes Eurich und Herrn Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl gilt unser Dank für die Aufnahme dieses Bandes in die Reihe „Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies“. Für die Betreuung während der Publikationsphase danken wir Herrn Florian Specker (Kohlhammer Verlag). Ganz herzlich sei schließlich Frau Susanne Böhm gedankt, die sich als Wissenschaftliche Hilfskraft um die mitunter mühseligen Korrekturarbeiten verdient gemacht hat.

Die Vielfalt der versammelten Beiträge zeigt, so steht zu hoffen, wie dynamisch und reichhaltig das Forschungsfeld einer das Phänomen *disability* beachtenden und entsprechend selbstkritischen Exegese ist. Wenn sie darüber hinaus dazu anregt, sich in der Lektüre biblischer Texte – ob in wissenschaftlichen Kontexten oder außerhalb dieser – durch die verunsichernde Frage nach den Konstruktionsplänen von Normalität etwas mehr stören zu lassen, so hätte der vorliegende Band sein Ziel erreicht.

Landau, im März 2012

Wolfgang Grünstäudl
Markus Schiefer Ferrari